



Foto: Keith Saunders



# English Chamber Orchestra

Dirigent und Solist: Howard Shelley

Freitag, 12. November 2010, 19.30 Uhr  
Festspielhaus Bregenz

# GELD IST NICHT ALLES.

Das Bank Austria  
Kultursponsoring.

Unsere schönsten Erfolge stehen  
nicht in der Bilanz – sie stehen auf der  
Bühne. Denn wir unterstützen junge  
österreichische KünstlerInnen wie  
Daniela Koch, Querflöistin und  
Bank Austria Artist of the Year 2010.  
[www.bankaustria.at](http://www.bankaustria.at)

 **Bank Austria**  
UniCredit Group



JIMMELT

## Programm

**Joseph Haydn (1732 – 1809)**

**Symphonie Nr. 96 D-Dur („Le Miracle“)**

1. Adagio – Allegro
2. Andante
3. Menuetto: Allegretto
4. Finale: Vivace assai

**Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847)**

**Klavierkonzert Nr. 1 g-Moll, op. 25**

1. Molto allegro con fuoco
2. Andante
3. Presto

**Pause**

**Camille Saint-Saëns (1835 – 1921)**

**Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll, op. 22**

1. Andante sostenuto
2. Allegro scherzando
3. Presto

**Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)**

**Symphonie Nr. 8 F-Dur, op. 93**

1. Allegro vivace e con brio
2. Allegretto scherzando
3. Tempo di Menuetto
4. Finale: Allegro vivace

Mit freundlicher  
Unterstützung von

  
**illwerke vkw**

Eine Veranstaltung der  
Landeshauptstadt Bregenz,  
Abteilung für Kultur.

**BREGENZ**



Foto: Keith Saunders

## English Chamber Orchestra

Das English Chamber Orchestra (ECO) ist eines der weltweit führenden Kammerorchester, das Auftritte in mehr Ländern nachweisen kann als jedes andere Orchester. Erster Leiter war Benjamin Britten, der das musikalische Wirken sehr prägte. Seit der Gründung 1960 sind über 1200 Einspielungen mit den bedeutendsten Solisten entstanden. So wurden etwa mit Daniel Barenboim alle Mozart-Klavierkonzerte aufgeführt und eingespielt; zwei weitere Gesamteinspielungen dieser Werke mit Murray Perahia und Mitsuko Uchida folgten. In der jüngeren Vergangenheit arbeitete das ECO mit Pinchas Zukerman, Vladimir Ashkenazy und Sir Colin Davis zusammen, um nur einige zu nennen. 2009 wurde der gefeierte junge britische Dirigent und Cellist Paul Watkins zum Musikdirektor und Chefdirigenten ernannt. Neben einer eigenen Konzertserie in London und einer jährlichen Sommerresidenz an der Grange Park Opera ist das Jahr 2010 von Tourneen durch viele europäische Länder und einer Konzertreise nach Südkorea geprägt. 2011 wird das ECO mit der Geigenvirtuosin Hilary Hahn Konzerte in Fernost spielen sowie in Spanien, Finnland, Frankreich, Deutschland und St. Petersburg konzertieren.



Foto: Eric Richmond

## Howard Shelley Dirigent und Klavier

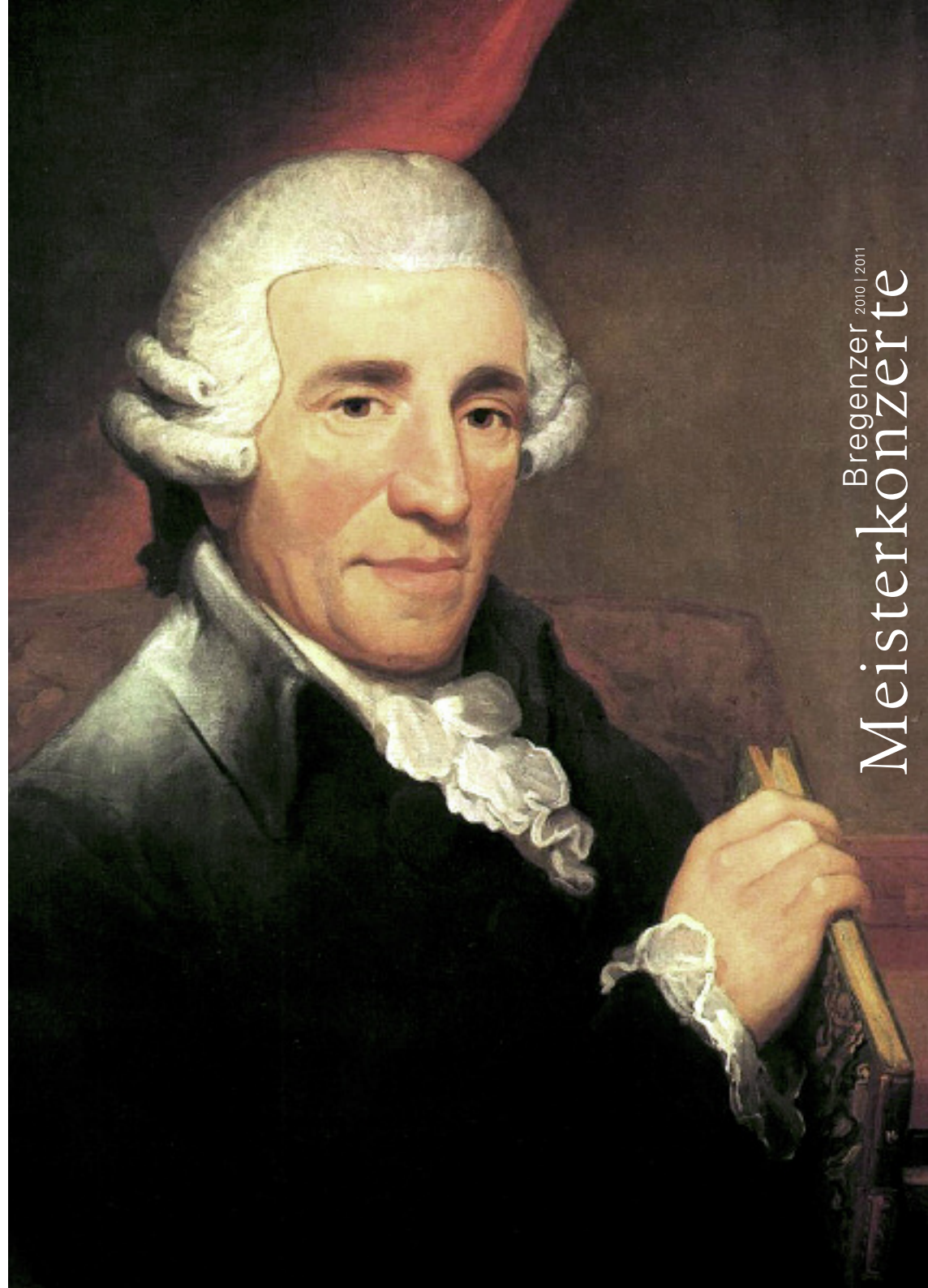
Die internationale Karriere eines der gefragtesten Pianisten seiner Generation begann 1971 mit einem viel beachteten Debüt in der Londoner Wigmore Hall. Seitdem ist Howard Shelleys Terminkalender stets gefüllt mit Konzerten in Großbritannien und in den wichtigsten Musikzentren Europas, aber auch in Nordamerika, Australien und Asien. Zu den Dirigenten, mit denen Shelley seither als Solist zusammengearbeitet hat, zählen u. a. Vladimir Ashkenazy, Sir Neville Marriner, Kurt Sanderling und Pierre Boulez. Mittlerweile hat Howard Shelley über 120 Schallplatten und CDs eingespielt, darunter die Klavierkonzerte von Mozart, Hummel, Mendelssohn sowie George Gershwins Werke für Klavier und Orchester. Seine Aufnahme sämtlicher Klavierkonzerte Rachmaninows wurde mit dem Diapason d'Or ausgezeichnet. Seit 1985 nimmt aber auch das Dirigieren einen immer größeren Raum in Shelleys künstlerischer Arbeit ein. Er war erster Gastdirigent der London Mozart Players, für einige Jahre übernahm er die Position des Musikdirektors beim schwedischen Uppsala Kammerorchester und arbeitet eng mit der Camerata Salzburg, dem Orchestra di Padova e del Veneto und dem Tasmanian Symphony Orchestra zusammen. 1994 wurde Howard Shelley vom Prince of Wales zum Honorarprofessor des Royal College of Music ernannt, und 2009 wurde ihm für seine Verdienste um die klassische Musik der britische Verdienstorden verliehen.

# Joseph Haydn

## Symphonie Nr. 96

Während seiner langen Jahre im Dienste des Fürsten Esterházy hatte Joseph Haydn gleichsam unbehelligt von der musikalischen Welt seinen eigenen, manchmal kantigen, oft humoristischen Stil entwickelt: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck verstärkt, und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so mußte ich original werden.“ An die 90 Symphonien hatte er in diesen Jahren geschaffen, viele davon von besonderem Charakter und einzigartig in der kompositorischen Ausformung. Schon in den „Pariser Symphonien“ (Nr. 82 – 87, entstanden 1785/86 für die Concerts de la Loge Olympique) hatte er seine Kompositionstechnik so verfeinert, dass ein zeitgenössischer Kritiker schrieb: „Mit jedem Tag wächst das Verständnis und damit die Bewunderung für die Werke dieses großen Genies. Wie gut versteht er sich darauf, einem einzigen Thema die reichsten und verschiedenartigsten Entwicklungen abzugewinnen, im Gegensatz zu den sterilen Komponisten, die dauernd von einem Thema zum andern übergehen, weil sie nicht imstande sind, einen Gedanken in variiertester Gestalt darzustellen und deshalb mechanisch und geschmacklos Effekte ohne inneren Zusammenhang anhäufen.“ Den hier eingeschlagenen Weg ging Haydn mit seinen insgesamt 12 Londoner Symphonien, die er nach dem Tod seines Fürsten, gefeiert als einer der bedeutendsten Komponisten seiner Zeit, schuf, noch weiter: Hier erntete er die Früchte seiner drei Jahrzehnte dauernden Beschäftigung mit der Gattung Symphonie. Konzentriert, abgeklärt, heiter und mit sicherer Hand gesetzt, bildete sich ein klarer musikalischer Satz heraus.

Joseph Haydn  
Portrait von Thomas Hardy, 1791



# Joseph Haydn

## Symphonie Nr. 96

Kurze Zeit nachdem er sich im Herbst 1790 in Wien niedergelassen hatte, bekam Haydn Besuch von Johann Peter Salomon, einem in London ansässigen Geiger und Agenten, der ihn zu Konzerten nach England einlud. Bereits am 15. Dezember brach er nach London auf. Beim Abschied von Wolfgang Amadeus Mozart, der fürchtete, Haydn werde mit der englischen Sprache nicht zurechtkommen, entgegnete er: „Meine Sprache versteht man in der ganzen Welt“ – ein berühmt gewordener Ausspruch, der sich natürlich auf die musikalische Sprache Haydns bezog. Nach Stationen in München und Bonn, wo er mit dem jungen Beethoven zusammentraf (dieser übersiedelte kurz danach nach Wien) und einer stürmischen Überfahrt traf Haydn am 1. Januar 1791 in Dover ein. Natürlich hatte der Komponist neue Werke im Gepäck, um sich in der englischen Musikwelt vorzustellen. Die heute gespielte Symphonie Nr. 96 in D-Dur ist entgegen der üblichen Zählung, die die Symphonie Nr. 93 als „erste Londoner“ bezeichnet, die erste der 12 Londoner Symphonien, zu denen außerdem so beliebte Werke wie die „Symphonie mit dem Paukenschlag“, „Die Uhr“, die mit dem „Paukenwirbel“ oder die „Militärsymphonie“ gehören. Am 11. März 1791 kam sie mit Johann Peter Salomon als Konzertmeister seines eigenen Orchesters mit großem Erfolg zur Uraufführung. Ihren Beinamen „The Miracle“ (Das Wunder) verdankt sie übrigens einem Ereignis, das sich nach neueren Erkenntnissen jedoch nicht bei einer ihrer Aufführungen, sondern der der B-Dur-Symphonie Nr. 102 im Jahre 1795 ereignet haben soll: Vor Beginn der Darbietung hätten sich die Zuschauer in der Nähe des Orchesters zusammengedrängt, um den berühmten Joseph Haydn besser zu sehen. Die Sitze in der Mitte des Parterres seien dadurch leer geworden; in diesem Moment sei der große Kronleuchter herabgestürzt, jedoch ohne jemanden zu



**Johann Peter Salomon**  
Portrait von Thomas Hardy, 1792

verletzen. Dies wurde als „Miracle“ gewertet. Mit den 12 Londoner Symphonien, die „Höhe- und Wendepunkt der Entwicklung zwischen Mozart und Beethoven“ (A. Csampai) darstellen, hat sich Haydn ins Gedächtnis der Musikwelt geschrieben, auch wenn die Aufführungspraxis der vergangenen Jahrzehnte zum Glück auch die zahlreichen anderen Symphonien ins Licht gerückt hat. Bis auf eine Ausnahme haben alle eine langsame Einleitung mit spannungsreich verdichtetem Ausdruck. Die Symphonie Nr. 96 zeichnet sich außerdem durch ihre vielfach solistische Verwendung der Bläser und der Violine aus – das Londoner Publikum liebte wohl diese Art der „konzertanten Symphonie“. So tritt bereits in der Einleitung die Oboe solistisch hervor. Das Allegro ist dann trotz der Konzentration auf ein markantes rhythmisches Viertonmotiv ungeheuer variantenreich gearbeitet, versteht es doch Haydn, äußerste Knappheit und individuelle Ausformung meisterhaft zu verbinden. Ganz besonders ist der langsame Satz gearbeitet: Das Vierton-Motiv aus dem ersten Satz ist gepaart mit zierlichen aufsteigenden Dreiklangsfiguren in Bläsern und Streichern. Der Mittelteil des Satzes ist in Moll mit verschärfter Harmonik und intensiver Dramatik gehalten. Wenn der erste Teil leicht verändert wieder aufgenommen wird, spielt Haydn wie so oft mit der Erwartungshaltung des Hörers: Auf einen spannungsreichen Quartsext-Akkord setzen zwei Soloviolen mit einer Art Solokadenz ein, die von den Bläsern nacheinander aufgenommen und in Trillerketten weitergeführt wird. Bodenständig und kraftvoll wirkt das Menuett, umso filigraner das Trio mit seinem zart schwingenden Oboensolo. Das Finale, ein so genanntes Sonatenrondo mit „Kehraus-Charakter“, baut auf einem einzigen Thema auf, das Haydn in seiner kompositorischen Meisterschaft mit einer Vielzahl subtiler Effekte verarbeitet.

# frühbucher bonus ballett pass

Beim Kauf eines Ballettpasses  
vom 17.11. bis 24.12.2010

**-25%**  
**rabatt**  
ab € 72,00

[www.v-ticket.at](http://www.v-ticket.at)

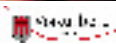
TANZ  
FESTIVAL  
2011

# BREGENZER FRÜHLING

[www.bregenzfruehling.at](http://www.bregenzfruehling.at)

Kartenvorverkauf: ab 17. November 2010  
bei Bregenz Tourismus & Stadtmarketing,  
T + 43 (0) 5574/4080, E-Mail: [tourismus@bregenz.at](mailto:tourismus@bregenz.at), [www.v-ticket.at](http://www.v-ticket.at)  
Eine Veranstaltung des Bregenz Kunstvereins.

BREGENZ



CASINO BODEN



# Felix Mendelssohn Bartholdy

## Klavierkonzert Nr. 1

„Mendelssohn ist der erste Musiker der Gegenwart, der Mozart des neunzehnten Jahrhunderts“, schrieb Robert Schumann bewundernd über den ein Jahr älteren Komponisten, den er in Leipzig kennen gelernt hatte. Und wirklich muss Felix Mendelssohn Bartholdy, der aus einer angesehenen Berliner Bankiersfamilie stammte (sein Großvater war der jüdische Philosoph Moses Mendelssohn), ein „Liebling der Götter“ gewesen sein: Hochbegabt, bestens ausgebildet in der Musik ebenso wie in der Literatur und der Malerei, gab er im Alter von neun Jahren sein erstes Konzert und spielte im Alter von 12 Jahren vor Goethe. Die Ouvertüre zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ und das Oktett für Streicher machten ihn 1827, mit 18 Jahren, auch als Komponisten bekannt. Ausgedehnte Reisen nach Italien, England, Frankreich und in die Schweiz dienten seiner weiteren Ausbildung, viele Eindrücke sind auch in seine Kompositionen eingeflossen. In Deutschland und England wurde er mit der „Hebriden-Ouvertüre“, der „Italienischen“ und der „Schottischen“ Symphonie zu einem der geschätztesten Komponisten seiner Zeit. 1833 wurde er Musikdirektor in Düsseldorf, zwei Jahre später wurde er als Leiter der Gewandhauskonzerte nach Leipzig berufen. 1843 wurde hier auf sein Betreiben hin das Konservatorium gegründet. Seine Tätigkeit als Dirigent, Komponist und Lehrer führte ihn oft an die Grenzen seiner Kraft. Felix Mendelssohn, der als Kind gemeinsam mit seinen drei Geschwistern getauft worden war (seither kam der zweite Familienname Bartholdy dazu), hatte auch eine enge Beziehung zur geistlichen Musik: Mit 20 Jahren setzte er sich für die Wiederaufführung der „Matthäuspassion“ von J. S. Bach ein; selbst vertonte er zahlreiche Psalmtexte und komponierte zwei häufig aufgeführte Oratorien „Paulus“ (1836) und „Elias“ (1846). Wenige Monate nach dem Tod seiner geliebten, ebenfalls hochmusikalischen Schwester Fanny starb Felix Mendelssohn im Alter von nur 38 Jahren.



Felix Mendelssohn Bartholdy  
Portrait von Edward Magnus, 1846

Zwei Klavierkonzerte und ein Doppelkonzert für Violine und Klavier hat der ebenso selbstkritische junge Mann nicht veröffentlicht, erst das 1830/31 komponierte g-Moll Konzert für Klavier, ein „schnell hingeworfenes Ding“, ließ er gelten. Auf der Reise nach Italien war er in München der jungen Pianistin Delphine von Schauroth begegnet, mit ihr spielte er vierhändig Klavier, ihr widmete er auch das dann in Rom komponierte Konzert – vielleicht eine Art Liebeserklärung des 22-Jährigen? Die Uraufführung im Münchner Odeonssaal, bei der auch König Ludwig I. anwesend war, fand am 17. Oktober 1831 bei einem Benefizkonzert zu Gunsten der Armenpflegegesellschaft statt. Neben dem Klavierkonzert dirigierte Mendelssohn dort auch seine erste Symphonie. Mendelssohn merkte über das Klavierkonzert an: „Gestern ist denn nun mein Concert gewesen, und brillanter und vergnügter ausgefallen, als ich es erwartet hatte (...) Es waren gegen 1100 Menschen drin, und so können die Armen zufrieden sein.“ Die drei Sätze gehen ineinander über, verklammert durch ein kleines Blechbläsermotiv. Ohne große Orchestereinleitung, nur vorbereitet von einer kurzen Crescendowalze, setzt der Solist ein, drängend, virtuos, voll jugendlicher Energie und abgelöst von einem lyrischen Seitenthema. Knapp, aber meisterhaft ist die Durchführung, die mit dem bisher vorgestellten Material arbeitet. Eine auskomponierte Solokadenz beendet diesen Satz, Bläserfanfaren leiten zum empfindsamen Andante in E-Dur über, dessen „Lied ohne Worte“ zunächst in den tieferen Streichern erklingt. Im Finale spielt Mendelssohn brillant mit instrumentalen Effekten, lässt den Solisten glänzen und schafft mit dezenten Rückgriffen auf die anderen Sätze die Verbindung zum Ganzen. Mit der motivischen Verknüpfung und engen Verzahnung der Sätze und dem direkten Einstieg des Solisten nach kurzem Orchestervorspiel beschreitet Mendelssohn neue Wege, die von Schumann, Grieg oder auch Tschairowsky aufgegriffen werden.

# Camille Saint-Saëns

## Klavierkonzert Nr. 2

„Niemand kennt die Musik der ganzen Welt besser als Monsieur Saint-Saëns“, urteilte Claude Debussy über seinen älteren Kollegen. Denn in seinem langen Leben war er nicht nur als Musiker und Komponist sehr vielseitig, er betreute auch die ersten Gesamtausgaben der Werke von Rameau und Gluck, war dazu Dichter und Dramatiker, Astronom, Naturwissenschaftler, Philosoph, Archäologe und Ethnologe, Zeichner und Karikaturist. Als Journalist beobachtete er das musikalische Geschehen seiner Zeit, als Gründer der Société Nationale de Musique setzte er sich für die Eigenständigkeit der französischen Musik ein und ermöglichte den jungen Komponisten Aufführungen ihrer Werke. Nicht zuletzt wirkte er als Pianist, Dirigent und über Jahrzehnte als Organist an der Pariser Eglise de la Madeleine. Die Eckdaten seiner Biographie – geboren 1835 acht Jahre nach Beethovens Tod, gestorben 1921 drei Jahre nach Debussy und acht Jahre nach der skandalumwitterten Uraufführung von Strawinskys „Sacre du printemps“ – mögen beleuchten, welche riesige Entwicklung Saint-Saëns in seinem Leben und Werk begleitet hat. Dass seine eigene musikalische Tonsprache über ein dreiviertel Jahrhundert sich dabei allerdings kaum verändert hat und frei von allen inneren Regungen wirkt, wurde ihm später vorgeworfen. So meinte Ferruccio Busoni: „Er schien das Komponieren als eine angenehme Geistesübung zu pflegen. Man könnte aus seiner Musik auch nicht entnehmen, ob er gütig, liebes- oder leidensfähig war.“



Camille Saint-Saëns  
ca. 1880

In seinem populären „Karneval der Tiere“ lässt Saint-Saëns auch die Pianisten als eine eigene Spezies von Tieren auftreten – dort üben sie recht öde Tonleitern und Passagen, die jeweils einen Ton höher neu ansetzen: ein ironischer Seitenblick auf eine Kunst, die der Komponist selbst brillant ausübte. Die fünf Klavierkonzerte sind alle für den eigenen Gebrauch geschrieben und überzeugen sowohl in ihrem virtuosens Anspruch als auch in der kompositorischen Arbeit. Das zweite Konzert in g-Moll entstand innerhalb von nur zwei Wochen im Frühjahr des Jahres 1868, als der gefeierte russische Komponist, Pianist und Dirigent Anton Rubinstein (er gründete auch das Petersburger Konservatorium, sein Bruder Nikolai das in Moskau) ein Konzert in Paris dirigierte. Saint-Saëns, der als Solist verpflichtet worden war, wollte bei dieser Gelegenheit ein eigenes Werk vorstellen. Die Zeit, die ihm dafür blieb, war so knapp, dass er bis zum Konzertbeginn nur die Orchesterstimmen ausgearbeitet hatte. Den Klavierpart improvisierte Saint-Saëns während des Konzerts. Ungewöhnlich ist die Form und Satzfolge mit einem langsamen Einleitungssatz, einem Scherzo und einem höchst virtuosens Finale. Der erste Satz gehört dem Solisten zunächst fast allein: Von einem Orgelpunkt G ausgehend entwickelt sich in großen Bögen mit rauschenden Passagen und gebrochenen Akkorden eine große eröffnende Solokadenz – es wird hier eine klingende Visitenkarte abgegeben! Das Orchester kommt mit ein paar Einwüfren hinzu, ein wenig ausgeprägtes Seitenthema

# Camille Saint-Saëns

## Klavierkonzert Nr. 2

erklingt. Auf dem Höhepunkt breitet sich das Hauptthema im Orchester aus, die virtuose Solokadenz und die Wiederaufnahme des fast improvisierenden Beginns bringen diesen streng symmetrisch gebauten Satz zum Abschluss. Im zweiten Satz, der von der Pauke angestimmt wird, besinnt sich Saint-Saëns auf den Dialog zwischen Soloinstrument und Orchester: Holzbläser und Klavier werfen sich in glitzernem Passagenspiel die Bälle zu, Klangfarben und Beweglichkeit zeichnen ein Bild von spritzigem Übermut, der von den Elfenscherzi Mendelssohn Bartholdys inspiriert sein könnte. Das Tempo und damit die Virtuosität steigern sich in den rasenden Triolenpassagen des Finales nochmals: Es entsteht ein Perpetuum mobile, das leichtesten Anschlag und waches Zusammenspiel in gespannter Aufmerksamkeit zwischen Klavier und Orchester fordert. Das g-Moll Konzert, besonders der zweite Satz, wurde ein Erfolg, und der Komponist schickte nach der Uraufführung Partituren an Freunde in aller Welt. In Rom fiel die Komposition Franz Liszt in die Hände, der dem Konzert dann zum Siegeszug durch die Konzertsäle verhalf. Heute gilt es als Virtuosenstück par excellence und als herausragendes Werk französischer Klavierliteratur.

**JEDEN TAG EINE FASZINIERENDE WELT!**

Tagungen & Kongresse | Kultur | Marketing | Events

Das neue Konzept:  
Qualität der Veranstaltung  
Kaufkraft der Teilnehmer

Alle Informationen erhalten Sie hier: [www.femspielhausregenz.at](http://www.femspielhausregenz.at)

**BREGENZ**

Hier kommt 1 Eigen-Inserat  
von Hecht-Druck

# Ludwig van Beethoven

## Symphonie Nr. 8

Immer wieder gibt es bei Ludwig van Beethoven Paarungen von gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander entstandenen Werken, die jedoch sehr unterschiedlich ausfallen: Bei den Symphonien sind dies die erste und zweite, die fünfte und sechste und auch die siebte und achte: Zwischen Herbst 1811 und Herbst 1812 komponierte Beethoven diese beiden Symphonien, deren eine, die siebte, als „Apotheose des Tanzes“ in die Geschichte eingegangen ist, während die andere immer ein wenig in ihrem Schatten gestanden ist. Schon bei der Uraufführung am 27. Februar 1814 war sie eingezwängt zwischen die große Siebte und das Schlachtengemälde „Wellingtons Sieg“ und machte „keine Furore“, wie der Kritiker der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ schrieb, obwohl Beethoven selbst sie für die „bessere“ hielt. Kürzer und leichter, aber nicht leichtgewichtig, weniger spektakulär, sondern auf den ersten Blick maßvoll, klassizistisch, komprimiert in der Durchführung der musikalischen Gedanken und voll von hintergründigem Humor ist sie. Dafür wird die achte Symphonie von den Dirigenten und vom Publikum geschätzt. Spielerisch greift Beethoven alte Traditionen auf, er gibt sich nicht als der grimmig kühne Titan, sondern humorvoll und ironisch. Wie Haydn spielt er mit den Hörerwartungen des Publikums, bringt er überraschende Wendungen oder führt so manches Mal aufs Glatteis. Ohne langsame Einleitung oder wuchtige Akkordschläge zieht der erste Satz sogleich hinein in die heitere Grundstimmung der Symphonie, regelmäßige Viertaktperioden lassen sie unkompliziert wirken. Allerdings brodeln es durchaus, mit scharfen Punktierungen oder dem Einsatz des Seitenthemas in der



Ludwig van Beethoven  
Portrait von Willibrod Mähler, 1815

zunächst „falschen“ Tonart. Die Durchführung verarbeitet vor allem das Kopfmotiv des Hauptthemas, vorwärts drängend und geschärft in der Harmonik, bevor die Reprise mit leicht veränderter Instrumentierung und eine ausgedehnte Coda wieder versöhnlich stimmen. Statt des üblichen langsamen Satzes folgt ein Allegretto, dessen tickender Grundrhythmus oft als Anspielung auf das von Johann Mälzel, einem Freund Beethovens, erfundene Metronom gedeutet wurde. Der textierte „Mälzel-Kanon“ hat sich inzwischen als Fälschung von Beethovens Biograph Anton Schindler herausgestellt, doch die wiederholten Bläsertupfer lassen tatsächlich an ein Metronom denken. An dritter Stelle kann nun kein weiteres Scherzo folgen, vielmehr präsentiert Beethoven ein gemächliches Menuett, das auf seine Art schon wieder parodistisch wirkt. „Im Finale“, so deutet es Jürgen Ostman, „verbindet Beethoven Sonaten- und Rondoform: Der Satz weist zwei Durchführungen und zwei Reprisen auf. Den damaligen Hörern fiel es daher besonders schwer, dem Ideenstrom des Komponisten zu folgen und diese anscheinend chaotische Verwirrung zu enträtseln (so die Allgemeine musikalische Zeitung). Der Satz ist außerordentlich reich an Kontrasten und Überraschungen, an unvermuteten Wechseln der Tonarten und Farben. Ein Beispiel für Beethovens hintergründigen Witz ist das tonartfremde Fortissimo-Cis vor der Wiederholung des Hauptthemas. Es erscheint in Exposition und erster Reprise völlig unmotiviert und enthüllt seinen Sinn erst in der zweiten Reprise: Hier leitet es nämlich über zur Tonart fis-moll, in die Beethoven das Hauptthema kurz vor Schluss geschickt umdeutet.“

Energie für Kunst  
und Kultur:  
**Wir sorgen dafür.**



illwerke vkw AG  
Kultur

**illwerke vkw**